

# Hermann Volksblatt.

Fran Graf & Comp., Herausgeber.

Preis: \$2.00 per Jahr.

Office: Ecke der Vierten & Schiller Straße.

Jahrgang 19.

Hermann, Mo., Donnerstag, den 17. Juni 1875.

Nummer 30

**Rudolph Hirtzel,**  
Advokat & öffentl. Notar,  
HERMANN, MO.

**L. O. NIEDER**  
Rechtsanwalt,  
HERMANN, MISSOURI.

**WM. H. TAINTER**  
Ber. Staaten Richter,  
[U. S. GAUGER], des  
Zweiten Distrikts von Missouri.

**Hermann Brauerei**  
von  
**GEORGE BAUMEISTER.**

**Wein u. Bier Saloon**  
von  
**John Pfautsch,**  
HERMANN, MO.

**ST. CHARLES HALL**  
**Wine & Beer Saloon!**

**St. Louiser Lagerbier,**  
Weine, Liqueure, Cigarren &c.

**KROPP'S**  
**Brauerei!**  
— und —  
**Bier-Saloon.**

**Ein gutes Glas Bier!**  
allgemeine Beliebtheit,  
echten Schweizer- und Limburger Käse

**Gesundheits-Bier**  
und  
**russischen Caviar,**  
nicht

**BARRKEEPER'S LUNCH,**  
sitz zu haben bei  
**C. KROPP**

**ST. LOUIS HOTEL,**  
Wein- und Bier Saloon

Front zw. Schiller u. Gutenberg Straße  
Die besten Getränke und die feinsten Cigarren  
sitz an Hand.  
**Ernst Vessel.**

**LEIMER HOTEL**  
Wein- und Bier-Saloon.

**JOHN FISCHER, Eigenthümer.**  
Ubrig's bestes St. Louiser Bier, Wein und  
Cigarren sowie Cigarren erster Qualität sith an  
Hand.  
Confecte, Nüsse und sonstige Erfrischun-  
gen sith an Hand.

**Im Wald.**  
Geh' ich im Wald so ganz allein,  
Sein wunderbaren Frühlingstheine,  
Dann wird es mir so wohl und grün,  
Als ob ich in die Kirche ging.

Die Glockenblumen läuten ein,  
Das klingt jaust wie: „Herein, herein!“  
Und sith eine Wachtel auf dem Dom,  
Die singt jaust wie: „O komm, o komm!“

Und wie ich stieg die Trepp' hinauf,  
Da sperrt die Schlüsselblum' mir auf,  
Ich geh' hinein, ich schau mich um —  
O wunderbares Heiligthum!

Altäre prangen rechts und links,  
Ein Dampf von Weihrauch steigt rings  
Von allen Blüten und Blumen auf,  
Und Königskerzen brennen drauf.

Das Amt fängt an, gleichwie der Brauch.  
Da steht das Aech und betet auch,  
Und wie der Ministrant dann klingt,  
Die Berge das Te Deum singt.

Ich klopf' an's Herz und beug' das Knie,  
Mir wird zu Muth, ich wech nicht wie,  
Mir wird um's Herz so weich und weit,  
Bei dieser Waldes-Heiligkeit!

**Eppendorf und Kaiser Joseph**  
Gottlieb Eppendorf war ein ausgezeich-  
neter alter Soldat, der in vielen Schlachten  
mitgekämpft hatte, und der, als die Last  
der Jahre auf ihm lastete, in großer  
Noth war. Seine Frau war gestorben  
und hatte ihm sechs unerzogene Kinder  
hinterlassen, die er ernähren mußte, und  
er arbeitete hart und oft bis in die Nacht  
hinein, um die wenigen Acker zu bebauen,  
von denen er seinen Unterhalt zog. Seine  
dürftige Hütte lag nur eine Stunde von  
Wien entfernt und einst war er so kühn,  
an den Kaiser eine Bittschrift zu richten  
und dessen Beistand zu erheben; aber er  
wagte kaum zu hoffen, daß sie beachtet  
werden würde. Die Zeit verging und  
Gottlieb hatte bei seinen Arbeiten und  
Sorgen beinahe vergessen, daß er es je  
gewagt hatte, eine Bittschrift an den  
Kaiser zu richten.

Eines Tages kam ein Reiter in Sä-  
gestracht vor Eppendorf's Wohnun-  
g, stieg von seinem Pferde ab, besichtigte den  
Bügel desselben an einem Gitter und trat  
dann ohne Ceremonie ein. Der alte  
Soldat ließ ihn willkommen und bot ihm  
etwas zu trinken an.

„Wie ist das?“ fragte der Fremde,  
nachdem er sich umgesehen hatte. „Ich  
hörte, Sie hätten sechs Kinder; ich sehe  
deren hier acht. Schämten Sie sich, die  
wahre Zahl derselben zu gestehen?“

„Nein, das ist nicht der Fall,“ an-  
wortete Gottlieb. „Diese sechs sind die  
Kinder, die mir meine verstorbene Frau  
hinterlassen hat. Dieses, das lebende  
Kind, ist das Kind einer armen Wittwe,  
die kürzlich in großer Noth starb. Ich  
konnte das arme Kind nicht so verlassen  
sich und nahm es zu mir. Dieses, das  
achte, hat mir ein alter Kamerad hinter-  
lassen, den ich in meiner Hütte aufgenom-  
men und bis zu seinem Tode ernährt  
hatte. Ich gab mir Mühe, für die arme  
Weise ein Unterkommen bei wohlhaben-  
den Leuten zu finden, was mir aber nicht  
gelang. Ich habe daher das arme Kind  
auch bei mir behalten und sorge für das-  
selbe, so gut ich kann.“

„Sie müssen es sehr schwer finden,“  
sagte der Fremde, „so gemungen zu sein,  
für Kinder, die Ihnen nicht gehören, zu  
sorgen.“

„Nicht für mich selbst, mein guter  
Herr,“ erwiderte der alte Soldat, aber  
wohl für die armen Kinder, für deren  
Bedürfnisse ich in meiner Lage nicht ge-  
hörig sorgen kann. Sie bedauere ich zu  
weilen, nicht mich. Ich habe jeden Tag  
nur ein paar Stunden zu arbeiten, und  
das Verzeichnisse, nach meinen geringen  
Kräften Gutes zu thun, ist für mich eine  
hinreichende Belohnung, und dann das  
Gedächtnis und die Dankbarkeit der Kleinen  
O, ich habe meinen Lohn!“

„Eppendorf, kennst Du mich nicht?“  
Der alte Soldat blickte erschrocken in  
die Höhe und ein Licht drängte sich ihm  
auf. Es war Kaiser Joseph II. Er  
erinnerte sich jetzt des Gesichtes, trotz der  
Jägertracht des Fremden, obschon Jahre  
vergangen waren, seitdem er es zum  
letzten Male gesehen hatte, und er würde  
sich dem Kaiser zu Füßen geworfen ha-  
ben, wenn derselbe ihn nicht zurückge-  
halten hätte.

„Von jetzt an,“ sagte Joseph, „sollen  
nicht bloß diese zwei, sondern auch deine  
sechs Kinder meine Pflegekinder sein.  
Von morgen an soll mein Schatzmeister  
Dir für jedes dieser acht Kinder jährlich  
hundert Gulden und Dir für Deine Per-  
son 200 fl. auszahlen. Fahre fort,  
der Vormund dieser Kinder zu sein, deren  
Vater ich sein werde.“

Der Veteran und die Kinder warfen  
sich dem edlen Kaiser zu Füßen und be-  
neigten dieselben mit Freudenthränen  
und der Monarch selbst weinte.

„Ich danke Gott für die Günst, die er  
mir heute hat zu Theil werden lassen,“  
sagte der Kaiser. „Er hat mich einen  
tugendhaften Mann in der Dunkelheit  
entdecken lassen, und solche Leute sind in  
meinem Reich ein Juwel.“

**Gemeinnütziges.**  
— Wollene Unterleider und wollene  
Decken lassen sich nicht immer durch das  
Waschen mit Seife so vollständig reinig-  
en, daß sie allen Fett- und Schweißgeruch  
verlieren, was von der Milch und Eßig-  
säure herrührt, die im Schweiß ver-  
kalkt, welche die Seifen-Lösung zerlegen  
und das Fett auf der Wolle niederlagen.  
Nebeneinander man die zu waschenden  
Stücke mit einer mäßig concentrirten  
warmen Sodalösung und wäscht in wei-  
chem Wasser aus, in welches man ein  
wenig Ammoniak getropft hat, so wird  
kein Nebengeruch in den so gereinigten  
Stücken zu bemerken sein. Ein gutes  
Auswischen in warmem weichem Wasser ist  
unerlässlich.

— Besenkorn als Viehfutter  
Die Samen des Besenkorns, wovon man  
beim einigermaßen großen Anbau dieser  
trefflichen Nupf-pflanze eine überreichliche  
Menge zu ernten pflegt, sind sehr vor-  
theilhaft als Viehfutter zu verwenden.  
— Die beste Verwendung ist wohl un-  
streitig, sie als Hühnerfutter zu benutzen.  
— Sodann fressen aber auch die Schaafe  
das Besenkorn sehr gern und werden  
damit ebenso rasch gemäckt wie mit  
Weizenkörnern. Dem Hindvieh füttert man  
es gern mit Mais, Roggen, Hafer oder  
Gerste zusammen geschrotet, und mit  
Weizenkleie vermischt eignet es sich vor-  
trefflich als Futter für Milchkuhe.  
Manche Farmer geben es auch ihren  
Pferden, so besonders die Schaafe in New  
York und Ohio, fast ausschließlich zu jener  
Zeit, wo dort das Besenkorn in Ueber-  
fluß und sehr billig ist.

— Viele Blumen-Freunde,  
welche Pflanzen in Töpfen, Kübeln oder  
dergl. kultiviren, zerbrechen sich oft die  
Köpfe, warum ihre Pflanzen nicht ge-  
dihene Eine Hauptursache ist, daß sie die  
Gefäße, in denen sich die Blumen be-  
finden, zuviel der Sonne aussetzen. In der  
Natur sehen wir niemals, daß die Wur-  
zeln, d. h. die Theile, welche ihre Nahr-  
ung aus dem Boden ziehen, der Sonne  
preiszugegeben sind und Zimmergärtner  
sollten daraus die Lehre ziehen, das Ge-  
fäß, worin die Pflanzen sind, vor der  
Wärme geschützt zu halten. Eine andere  
Ursache des Mißerfolges ist die, daß die  
Blätter (in Wirklichkeit die Lungen der  
Pflanzen) sich mit Schmutz überziehen und  
nicht gereinigt werden. Die Pflanzen  
kränkeln weil die Blätter keine Luft ein-  
saugen können, und sterben endlich ab.  
Ein gelegentliches Abwaschen der Blätter  
mittels einer kleinen Bürste und klaren  
Wassers wird dem Uebel abhelfen.

**Vergilbte und fleckige  
Wäsche**  
sucht man häufig mit einer Chloralkali-  
lösung zu bleichen, da das gebräunte groß-  
städtische Leben es nicht gestattet, diesen  
Prozess durch die Einwirkungen der Luft  
und der Sonne vollständig zu lassen. Ist  
also der Zustand der Wäsche ein derarti-  
ger, daß eine Bleiche erfolgen muß, und  
kann diese nur auf künstlichem Wege ge-  
schehen, dann ist es Sache der Hausfrau,  
genau diesen Prozess zu überwachen, da  
allein durch ein sehr sorgfältiges Ver-  
fahren die Schädigung der Gewebe durch  
die ähnden Mittel verhindert wird. Bei  
der Bleiche mit Chloralkali muß die  
Wäsche oft gereinigt und dann durch  
wiederholtes Spülen in klarem Wasser  
von allen Seifenresten befreit werden,  
dann erst lege man sie in Chloralkali-  
lösung, beachte aber genau, daß auf 600

Gewichtsteile Wasser höchstens ein Theil  
Chloralkali kommt, also auf 50 Liter Was-  
ser etwa 80 Gramm Alkali. In dieser  
Lösung kann man die Wäsche ungeschä-  
digt vierundzwanzig Stunden belassen,  
worauf sie wiederholt gewässert oder auch  
einige Stunden in ein Wasserbad, wel-  
chem man eine geringe Quantität unter-  
schwefligsaures Natrium beimischt, um der  
Wäsche den Chloralkaligeruch zu nehmen,  
legt. Wenn dies geschehen, erfolge das  
Trocknen der Wäsche hierauf so rasch als  
möglich.

— Innere Anwendung von  
Carbolsäure. Die Carbolsäure ist  
ein Arzneimittel, das zu den neueren  
zählt, aber immer häufiger Anwendung  
findet. Die Leipziger Allgemeine Hom-  
öopathische Zeitung theilt zwei Fälle mit  
(Der eine bei Cancer apertus, der andere  
bei faulen Wunden) in denen die Carbol-  
säure innerlich genommen sehr gute Re-  
sultate erzielte. Während des letzten  
französisch-deutschen Krieges war von  
einem Lazaretharzt Carbolsäure-Lösung  
zum äußerlichen Gebrauch verschrieben  
worden, wurde indessen aus Mißver-  
ständniß vom Kranken innerlich genom-  
men. Es traten sehr heftige Leib- und  
Magen Schmerzen ein, so daß der Arzt  
fürchtete, der Tod würde erfolgen. Je-  
doch die Schmerzen vergingen, nach drei  
Tagen waren die Wunden rein, alles  
Faulle war abgestoßen, und in kurzer  
Zeit Alles verheilte. Bei der Behand-  
lung von Cancer apertus wurde erst  
Carbolsäure äußerlich ohne Erfolg an-  
gewendet, während nach dem Einnehmen  
erst Abheilung eintrat. Zu wiederhol-  
ten Malen wurden in der Cholera epid-  
em geringe Mengen Carbolsäure (Zwei-  
tellig ein halbes Tropfen als Prä-  
servativmittel) eingenommen warm em-  
pfohlen. Wenn oben gesagt wurde, daß  
Carbolsäure ein neueres Arzneimittel ist,  
so ist dies nur halb richtig, da die Wirk-  
ung des Kreosots dieselben wie die der  
Carbolsäure sind; nach der chemischen  
Constitution könnte man auch das Kreosot  
als eine unreine Carbolsäure bezeichnen.

— Kaffee ein Mittel gegen  
Schwäche bei Pferden. Die neu-  
lich aufgetretene Pferdekrankheit  
veranlaßt uns zum Abdruck des folgen-  
den. Der Naturforscher Martius, ein  
Schüler Linne's, der in Kaaden (Böh-  
men) lebt schreibt: „Auf einer vor kurzem  
nach Sachsen gemachten Reise fand ich  
bei einem Hofbesitzer ein ausgezeichnet  
schönes Pferd, für welches ihm schon ge-  
gen 300 Thaler geboten wurden. Der  
selbe kaufte solches vor zwei Jahren für  
20 Thaler. Es war schwach, ganz herun-  
tergekommen, Verdauung und Secretion  
waren schlecht. Wer das Pferd sah, sagte  
ein baldiges Eingehen desselben voraus.  
Durch eine Infusion gerösteter Kaffeeboh-  
nen, auch von Kaffee in Pulverform und  
als Latwerge mit Honig wurde das Pferd  
in fünf Monaten wieder vollkommen  
hergestellt. Es verbesserte sich die Ver-  
dauung und Secretion, die Schirntätig-  
keit wurde rege alle Leibeskräfte ver-  
schwanden und das Pferd bekam die Kraft,  
Gesundheit und Schönheit, in der es sich  
jetzt präsentirt. Der besagte Hofbesitzer  
sah nicht Lobes genug für dieses Heil-  
verfahren bei herabgekommenen Pferden,  
Sinken ihrer Kraft, Appetitlosigkeit,  
Abmagerung, struppigen Haaren &c.  
Daß der Kaffee unter die wirksamsten  
Tonika in der Heilkunde gehöre, war mir  
nicht unbekannt; aber daß man mit Kaffee  
solche Wunderkuren verrichten könne,  
wachte ich nicht. Es der Kaffee bei  
kräftigen Thieren, besonders bei Kühen,  
das beste Exzitans ist, habe ich öfters  
erfahren; sogar rühmt man ihn nach,  
daß er öfters das Berwerfen bei Kühen  
verhüte. Weiter schreibt mir auch Herr  
Carl Fischer, gleichfalls aus Kaaden, der  
bekannte landwirthschaftliche Schriftsteller  
„Pflanze Subleite, welche durch Erkäl-  
tung oder an Kolik erkrankte Pferde hatten  
und deshalb wegen weiteren Fortkommens  
in Verlegenheit kamen, stellten ihre  
Pferde oft durch einen Einguß von etwas  
starkgebrühtem Kaffee wieder her und  
machten sie dadurch brauchbar zur weiteren  
Arbeit.“

— Wie ruft man einen Neger, der  
in's Wasser fällt?  
Schwarzer Rettich! (rett' Dich!)

**Der Kaffee.**  
Es war einmal bei Frau von V.,  
zu einem feinen Klatsch-Kaffee  
Die haute volée geladen.

Schon stellt sich die Gesellschaft ein,  
Höchst elegant und modisch fein; —  
Doch wo bleibt Fräulein Tochter?

Da wird gerathen, wo sie steht,  
Und mancher Wis wird ausgeheckt  
Bei zierlichem Gelächter.

Da meint ein Dämchen denn zuletzt:  
„Ach denk!, es liegt die Gute jetzt  
Am End' in Morpheus Armen!“

Mama ward bei dem Wort sogleich  
Seht dunkelroth, jetzt freudebleich  
Und sprach vor Aeger zitternd:

„Mir das! in diesem Kreise hier!  
Von meiner Tochter und vor mir  
So etwas auszusprechen!“

Und übrigens versch' re ich Sie,  
Ein Herr des Namens ist noch nie  
In unser Haus gekommen!“

Liebe & Geschichte.  
1.  
Wer war's, die mir in's Auge blickte  
Und alle Sinne mir verrückte?  
Ein Mädchen.

2.  
Wer war's, die schelmisch mich umarmte,  
An deren Herz mein Herz erwarnte?  
Ein Mädchen.

3.  
Wer ist's die mir zum Zeitvertreib  
Rückt mit dem Besenstiel zu Lieb?  
Mein Weib.

— „Aber Mama! Warum machst Du  
mir noch immer Flechten? fragte ein  
kleines Mädchen ihre Mutter, „in der  
Zeitung steht ja immer „Keine Flechten  
mehr!“ oder Vertreibung der Flechten!“

— Ein jüdischer Handelsknaube bot  
während des Jahrmakts seine Waaren  
mit den Worten aus: „So wohlfeil, so  
wohlfeil, als ob ich sie selbst gestohlen  
hätt!“

— In einer Gesellschaft unterhielt man  
sich über die Schönheiten verschiedener  
Kirchhöfe. — „Ein Kirchhof mag noch so  
schön sein,“ meinte ein Wittwer, „für  
mich heißt er nichts Angenehmes, als  
das Grab meiner seligen Urthe!“

— Ein Berliner Bummel war ange-  
klegt, einen anderen einen Diebstahls  
beschuldigt zu haben, und sagte zu seiner  
Verteidigung: „Es ist mir nicht unfa-  
llig, zu sagen, daß mir Frihe mein Portom-  
net gestohlen hat; ich habe nur gesagt:  
wenn er mir nicht hätte suchen helfen denn  
würde ich's wahrscheinlich wiedergefunden  
haben!“

— Zeitgeiß. Hausfrau: „Auguste,  
ich habe Dir doch gesagt, Du sollst den  
Schinken, der für unsere Landparthie  
gekauft wurde, nicht anschneiden.“  
Köchin: „Aun, was hätte ich denn sonst  
meinem Geliebten vorziehen sollen?“  
Nebst dem, wenn Sie eine feine Dame  
sein wollen, dann klopfen Sie hübsch an,  
bevor sie zu mir in die Küche kommen!“

— Bei einer Miliz Compagnie stand  
ein kleiner Mann neben einem großen im  
ersten Gliede. Der Anführer wollte dies  
verbessern und den Kleinen in's zweite  
Glieder stellen.

„Das geht nicht!“ sagte dieser.  
„Warum nicht?“  
„Wir Beide haben eine Flasche Whis-  
key in Compagnie.“

— Ein Spitzbube wurde wegen eines  
Aktien Diebstahls, den er bei einem Ban-  
quier angeführt, zu einem Jahr Zucht-  
haus verurtheilt. Kopfstüttelnd mur-  
melte er bei der Pabligung des Urtheils  
vor sich hin:

Wirklich nett! Erst habe ich 47 Pro-  
cent bei dem faulen Papier verloren und  
nun muß ich noch ein Jahr brummen!

**John Quandt, jr.**  
Händler in  
**Bauholz,**  
Schindeln, Latten, Dielen, Thür- und  
Fenster Rahmen, &c. &c.  
Ecke der 4. und Markt Straße, Hermann, Mo.  
Bestellungen auf St. Louis werden stets  
prompt und billig besorgt.

**Otto Meinhardt**  
Uhrmacher & Juwelier.  
Schiller Straße, zwischen 2. und 3.  
HERMANN, MO.

Eine große Auswahl von Taschen- und Wand-  
uhren Schmuckstücken, Brillen u. s. w. stets an  
Hand. Reparaturen werden prompt und billig  
besorgt.

**Er kam, sah und — kaufte!**  
**WM. KLEE,**  
Fabrikant von und Händler mit  
**Schuhen & Stiefeln,**  
Marktstraße,  
HERMANN, MO.

Hält stets an Hand die größte, beste und billig-  
ste Auswahl von Schuhwerk aller Art in Herma-  
nn und Umgegend. Käufer sollten sie mir vor-  
sprechen ehe sie anderswo kaufen. Reparaturen an  
von mir gekauften Waaren werden unentgeltlich  
ergt.

**Möbel! Särge! Lampen**  
**Casper Schubert,**  
Fünfte Straße, zw. Markt und Mozart,  
zeigt dem geehrten Publikum von Stadt und Land  
hiermit ergebenst an, daß er stets Möbel aller  
Art vorräthig hat. Besonderen Särge von  
allen Größen von Holz und Metall und in jedem  
Styl. Alles gut und billig.

Auch habe ich stets gutes trockenes Ru-  
böl u. andres Baumaterial, das ich  
zu den niedrigsten St. Louis Preisen, ausschließ-  
lich der Stadt, verkaufe.

Auch bin ich Agent für die St. Louis  
Stone & Cement Co. und verkaufe deren  
Fabrikate (Blauie irische Basen u. Blumenthose  
von Terre Cotta &c.), einschließlich der Stadt, zu  
St. Louis Preisen. 29 C. S. u. b. et.

**Marmor-Werkstätte**  
von  
**Henry Schuh,**  
Ecke der Vierten und  
Marktstraße,  
Hermann, Mo.

Ich empfehle mich dem Publikum von Hermann  
und Umgegend zur Anfertigung von  
Grabsteinen, Monumenten, Tischplatten,  
Kamin-aufsätzen,  
und überhaup jede Bildhauerarbeit. Da ich  
großes Erprobens in meinem Fach be-  
sitze & für die beste, auch künstlerische Arbeit  
um 25 % billigen Preis.

**HERMANN STAR MILLS!**  
**George A. Klinger,**  
Fabrikant von  
**Mehl, Kleie, Schiffschiff, u. s. w.**

Für alle Sorten Getreide, als  
**Weizen, Roggen, Korn u. s. w.**  
sith der beste Marktpreis baar.

**Frl. R. T. & E. B. Geiger**  
Nachfolgerinnen von Frau L. W. Ennes.

**Pugmacherinnen.**  
Die Unterzeichneten machen den Damen von  
Hermann und Umgegend hiermit ergebenst be-  
kannt, daß sie sith eine große und schöne Aus-  
wahl von  
Damen und Kinderhüten,  
Seiden- und Samtbänder,  
Spigen, Federn und Blumen,  
welche sie zu den  
billigsten Preisen verkaufen.  
Ferner eine schöne Auswahl von  
Handschuhen, Taschentüchern, Stidreieien,  
Nägeln, Nähnageln, Häfelgarn,  
Kragen und Manschetten, weiße  
u. farbige Leinen, Strümpfe  
Schuallen, Flanel, sammt und  
ganzwollene Delaines, lederne  
Gürtel, und Glage Handschuhe u. s. w.  
Ebenfalls:  
Taschenbücher und Schmuckstücken  
Ohrringe, Brustnadeln, Perlen und aller-  
hand Sorten, Kleiderknöpfe &c.  
Besondere Aufmerksamkeit wird  
er Bearbeitung von Haar zu Pöpseln,  
Zocken, Chignons, Puffs, Rollen u. dgl.  
Ihm zahlreichen Zuspruch bitten  
**R. T. & E. B. Geiger.**